bei mir eingekehrt. So habe ich im Interesse meines Herrn gehandelt wie ein Sklave, der seinem Herrn untertänig ist.[1])

Wie es mit der Schuldisziplin im Reiche Mohameds bestellt war, kann man aus Saadi's „Gulistan" entnehmen, wo der gemütvolle Dichter dem überstrengen Lehrer den Vorzug vor dem übermilden gibt. Vierthalb Jahrhunderte später machte Adam Olearius[2]) aus eigener Beobachtung Aufzeichnungen über die muslinischen Schuleinrichtungen, die im wesentlichen auf die heutigen Verhältnisse noch zutreffend sind. Bezüglich der Schuldisziplin führt er aus: „Die Knaben, wenn sie gesündiget, werden nicht mit Ruthen auf den Hintersten, wie die Unserigen, gestrichen, sondern mit Stecken geschlagen. Ich habe gesehen, daß zweene Knaben des Verbrechers Füße zusammengebunden und an einem Stecken gehalten, daß der Molla (= Herr) ihm etliche gar harte Schläge auf die Fußsohlen gegeben. Sie sollen auf solche Art auch die Hände binden und in die Fläche schlagen, daß das Blut zu den Nägeln herausdringet. Item, wenn der Muthwill und das Verbrechen zu groß, oder der Knabe sich sonst nicht bändigen lassen will, sollen sie wohl in die Fußsohlen schneiden und Salz darein streuen; denn ihre Kinder sind harter und halsstarriger Natur, welche gemeine Straffe nicht großachten, darumb müssen sie so hart mit ihnen verfahren."

II.

Die Griechen und Römer.[3])

Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß bei den Griechen vorab den Spartanern, die Schuldisziplin den Charakter der größten Strenge trug. Der Endzweck der Gesetzgebung Lykurgs

[1]) Siehe Maspero, Du genre épistolaire chez les Égyptiens de l'époque pharaonique, Paris 1872 p. 23.

[2]) Vermehrte moscowitische und persianische Reisebeschreibung, Hamburg 1696.

[3]) Ausführliche Berichte über das Erziehungswesen der beiden klassischen Völker des Altertums finden sich bei: Cramer a. a. O., J. H. Krause, Geschichte der Erziehung, des Unterrichts und der Bildung bei den Griechen, Etruskern und Römern, Halle 1851, S. 399 ff., H. Kehr, Die Schuldisziplin im Altertum, 13. Bd. der Pädag. Blätter 1884, S. 219 ff., Grasberger, Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum, Würzburg 1864/81 u. a.

gipfelte in der Erziehung für den Staat. Schon in frühester Kindheit (nach dem 7. Lebensjahre) wurde der Knabe der elterlichen Obhut entzogen und in einer Staatsanstalt zur Ausbildung für den Kriegsdienst untergebracht. Dort wurde er unter der Leitung des Paidonomos, dem eine Anzahl von Mastigophoren (Geißelträgern) zur Seite standen, in strengster körperlicher Abhärtung für die künftige Aufgabe herangebildet. Bis zu welchem Grade hier die körperliche Züchtigung als geeignetstes Abhärtungsmittel zur Anwendung kam, mag man aus jener berüchtigten Einrichtung ersehen, nach welcher alljährlich am Feste der Artemis Orthia die Knaben bis aufs Blut gegeißelt wurden, wobei manche eine so große Willensstärke offenbarten, daß sie fröhlichen Sinnes von einer solchen „Diamastigosis" nach Hause zurückkehrten, wo der Kranz der Belohnung ihrer wartete.[1]) Aber nicht genug, daß den Knaben in der Schule das Gespenst der Peitsche schreckte, er mußte sichs auch gefallen lassen, daß er auf offener Straße von einem Erwachsenen angehalten und nach dem Ziele seines Weges gefragt wurde; konnte er nicht sogleich antworten oder gebrauchte er Ausflüchte, so züchtigte ihn der Bürger mit dem Stocke, den er stets bei sich trug. „Wer etwas nachsah", sagt Cramer[2]), „wurde selbst als Mitschuldiger bestraft; wer sich darüber entrüstete, wenn sein Sohn von einem anderen Bürger bestraft war, wurde allgemein verachtet; ebenso, wenn er den Knaben, der darüber klagte, nicht von neuem züchtigte." Auch derjenige, welcher einen Knaben bei dem an sich erlaubten Diebstahle ertappte, hatte die Pflicht ihn auf der Stelle zu züchtigen oder wenigstens durch einen Mastigophoros die Strafe vollziehen zu lassen (vgl. Plutarch, Lyk. 17).[3])

Etwas milder als die dorische scheint die jonische Erziehung gewesen zu sein, wenngleich man auch hier der Rute ein gut Teil des Erziehungserfolges zuschrieb; denn man war sich wohl bewußt, daß nur derjenige, der in der Jugend die Rute gekostet habe, gut

---

[1]) Inwieweit bei diesem Brauche religiöse Motive, vielleicht die Erinnerung an Menschenopfer (vergl. Euripides „Iphigenie bei den Tauriern") mitbestimmend waren, entzieht sich unserer Beurteilung; für jeden Fall aber dürften jene zu weit gehen, welche bei diesem Akte auch sexuelle Motive mitspielen lassen.

[2]) a. a. O. S. 189.

[3]) Auch verschiedene antike Gemälde und Gemmen veranschaulichen Züchtigungsszenen; siehe Schreiber „Kulturhistorischer Bilderatlas I, LXXXIX und Helbigs Wandgemälde Nr. 1492."

erzogen sei. — *ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται;* Menander, 422. Gnome; *βακτηρία γάρ ἐστι παιδεία βίου;* 652. Gnome.

Unter den Lehrern, welchen die Leitung der Erziehung oblag, erfreute sich am wenigsten der Paidotribe der Gunst der Kleinen, da er am häufigsten die Hilfe des Stockes und der Peitsche *(ῥάβδης — ἱμάς)* in Anspruch nahm. Bezeichnend ist auch, daß auf Vasenbildern fast stets die Rute als Attribut des Paidotriben erscheint; nimmt man außerdem noch die Tatsache hinzu, daß der Ausdruck „unter die Rute kommen" *(ἐλθεῖν ὑπὸ τὴν ῥάβδον)* so viel bedeutete wie „in die Schule gehen", so wird man sich leicht eine Vorstellung von der Bedeutung der Rute im griechischen Schulbetriebe machen können.

Mochten immerhin die Pädagogen vielfach den Erfolg ihrer erziehlichen Wirksamkeit von der körperlichen Züchtigung abhängig machen, so waren ihnen doch durch die öffentliche Meinung in der Ausübung dieses Rechtes bedeutende Schranken gezogen. Abgesehen davon, daß nicht selten der Zögling dem schlagsüchtigen Zuchtmeister den Gehorsam verweigerte und selbst die Hand zum Schlage gegen ihn erhob,[1]) gab es zu jeder Zeit Männer, die ihren ganzen Einfluß für eine schonende Behandlung der Zöglinge geltend machten. Sie sprachen nicht nur ihre Mißbilligung darüber aus, daß man das wichtige Amt der Erziehung zumeist gebrechlichen Sklaven übertrug, die wegen ihrer Roheit, Trunksucht und plebeischen Ausdrucksweise *(„ὑπερβαρβαρίζειν")* als Erzieher die größten Bedenken erregten,[2]) sondern sie machten auch positive Vorschläge im Sinne einer milden Erziehungsweise. Es sei vor allem hingewiesen auf das schöne Wort des Sokrates bei Plato: „Wen das Wort nicht schlägt, den schlägt auch der Stock nicht"; Plato selbst empfiehlt in seinem „Staate" die Schläge für die Sklaven, während sie bei freien Knaben seltener sein sollen; und im „Protagoras" sagt er, daß „erst im Notfalle die Erzieher den Knaben durch Drohungen und Schläge lenken", obwohl er sich bewußt ist, daß „unter allen Geschöpfen der Knabe am schwersten zu behandeln ist" *(ὁ παῖς*

[1]) Herkules z. B. soll seinen Lehrer Linos, als dieser ihn über Gebühr züchtigte, mit der Laute erschlagen haben. (Vergl. Terenz, Phormio I, 2,25.) Von ähnlichen Fällen bei den Römern berichtet Juvenal, (sat. VII, 213: sed Rufum atque alios caedit sua quemque inventus).

[2]) Vergl. Plutarch, *περὶ παίδων ἀγωγῆς*, c. 7. Auch Perikles bestellte einen invaliden Thrakier zum Lehrer seines Mündels Alkibiades (Plato, Alc. I, 37).

πάντων θηρίων δυσμεταχειριστότατον). Aristoteles will die Prügel bei Knaben nur angewendet wissen, wenn sie sich „unanständig" benehmen. Auch Euripides und Aristophanes reden einer milden Zucht das Wort und empfehlen die Rückkehr zur „guten alten Zeit"; letzterer freilich gedenkt in seinen „Wolken" nicht ohne Sehnsucht der Schläge der Vorzeit und bespöttelt in den „Fröschen" den Stengel von Lauch und Zwiebeln, der zu seiner Zeit als Züchtigungsmittel benützt wurde.

Bei den Römern lag in der ältesten Zeit der Republik und teilweise auch später noch die Erziehung der Kinder durchaus in den Händen der Eltern. Nach welchen Grundsätzen damals die häusliche Zucht geübt wurde, schildert uns in der anziehendsten Form Tacitus in seinem Rednerdialoge;[1]) und Juvenal, der Satiriker der römischen Kaiserzeit, sagt, daß den Eltern als Leitstern der Erziehung der Satz vorschweben solle: „Maxima debetur puero reverentia" (sat. XIV. 47). Wie heilig und ernst in dieser Periode die Mütter das Werk der Erziehung ausübten, bezeugt die Geschichte der edlen Cornelia, der Mutter der Gracchen, die ihren größten Schmuck in ihren Söhnen besaß.[2]) Mochten sich bei der Erziehung durch die Mutter Milde und Liebe die Hand reichen, so war die väterliche Unterweisung um so mehr vom Geiste der Strenge getragen; besaß ja doch der Vater Gewalt über Freiheit und Leben seines Sohnes. In der Anwendung körperlicher Züchtigung legte er sich jedoch im allgemeinen weise Mäßigung auf; nur der Ungehorsam zog strenge Ahndung nach sich. Die Ansicht Katos, daß derjenige, der seine Frau oder seinen Sohn schlage, die ehrwürdigsten Heiligtümer verletze (Plutarch), teilten viele Römer und sie ließen daher ihre Kinder bei dem Bruder des Vaters erziehen, da es diesem besser anstehe, die Kleinen zu tadeln und zu züchtigen.

Die anfängliche Milde mußte seit der Einführung griechischer und syrischer Sklaven als Pädagogen einer größeren Strenge

---

[1]) c. 28: Nam pridem suus cuique filius, ex casta parente natus, non in cellula emptae nutricis, sed gremio ac sinu matris educabatur, cuius praecipua laus erat tueri domum et inservire liberis . . . c. 29: At nunc natus infans delegatur Graeculae alicui ancillae, cui adiungitur unus aut alter ex omnibus servis, plerumque vilissimus nec cuiquam serio ministerio accommodatus.

[2]) Tac. dial. de or. c. 28: Sic Corneliam Gracchorum, sic Aureliam Caesaris, sic Atiam Augusti praefuisse educationibus ac produxisse principes liberos (= fürstlichen Ranges würdige Kinder) accepimus.

weichen. Von den Erziehungsgrundsätzen eines Vertreters dieses Standes gibt uns Plautus (Bacchid. 431) eine anschauliche, wenn auch übertriebene Darstellung, indem er schreibt: „In den ersten 20 Jahren darf der Knabe nicht einen Finger breit ohne Pädagogen aus dem Hause gehen. Wenn er zu Hause neben dem Lehrer sitzt und in einem Buche liest, würde ihm, wenn er auch nur eine Silbe verfehlte, die Haut so gefärbt werden wie der Kinderlatz der Amme (fieret corium tam maculosum quamst nutricis pallium)." Daß auch in der Folgezeit diese Art Pädagogik noch ihre Anhänger hatte, bekundet uns der durch seinen Schüler Horaz zur Berühmtheit gelangte Orbilius „plagosus", ein abgedankter Soldat, der das Schulszepter nur aus Not ergriffen hatte. Vielleicht hat Horaz die Erinnerung an die eigene Schulzeit vor Augen geschwebt, als er den Vers schrieb: „Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit" (ars poëtica 413). Mit Horaz konnte auch ein gewisser Domitius Marsus ein Lied von den Prügeln singen, die ihm von einem alten Haudegen verabreicht wurden (vergl. Suet. grammat. 9). Von dem Grammatiker Rutilus berichtet Juvenal (sat. XIV, 18), daß für sein Ohr der Knall der Peitsche ein unvergleichlicher Genuß war, süßer als der bezaubernde Gesang der Sirenen; und Martial, ein erbitterter Feind der Schulmeister, läßt die Kleinen klagen (epigr. IX, 68): „Nondum cristati rupere silentia galli, Murmure iam saevo verberibusque sonas."[1]) Ausonius, der berühmte Rhetor und Lehrer des Prinzen Gratian, erachtet es für angezeigt, seinen Enkel, der im Begriffe ist, die „Universität" zu besuchen, im voraus einen Einblick in den Schulbetrieb zu geben, damit er die Fassung nicht verliere, wenn auch die Schule vom Geschrei der geprügelten Jungen[2]) erfüllt sei, sondern sich ruhig ins Unvermeidliche füge; denn auch Vater und Mutter hätten das alles durchmachen müssen und seien doch treffliche Menschen geworden. (Aus. idyll. IV, 1 ff.).

Wie bei den Griechen stand auch bei den Römern den Erziehungssklaven ein unbedingtes Züchtigungsrecht zu.[3]) Das klassische

[1]) Vergl. X, 62, wo er den Schulmeister auffordert, den Stock, das Szepter der Pädagogen, bis zum Oktober feiern zu lassen.

[2]) Pueri nennt sie Ausonius; ob darunter angehende Universitätsstudenten zu verstehen sind, mag bezweifelt werden; immerhin aber berichtet der Codex Theodosianus, daß auch „unwürdige" Studenten mit Ruten gepeitscht wurden.

[3]) Inwieweit die Strafarten der Römer der griechischen Weise entsprachen, wurde des näheren untersucht von Saalfeld, Der griechische Einfluß auf

Züchtigungsinstrument war die ferula. Sie bestand gewöhnlich aus dem Stengel einer leichten, zähen und mit Knoten versehenen Doldenpflanze und hatte ihr Arbeitsfeld hauptsächlich auf der flachen Hand der Kinder. Auch Ginsterzweige fanden Verwendung (Martial XIV, 80). Die Redewendung: „manum ferulae subducere“ (Juv. I, 15 u. ö.) (vgl. das franz. se mettre sous la férule d'un maître) ward zum geflügelten Wort. Gefürchteter als die Rute war die scutica, eine Peitsche mit herabhängenden Riemen, für den bloßen Rücken der Schüler bestimmt. In den Schulen war sie unter dem Spottnamen anguilla (Aal) bekannt (Isid. V, 27; vergl. Plin. nat. hist. IX, 23, 77). Größere Vergehen, zumeist von Sklaven, wurden wohl auch mit dem flagellum, einer mit Stacheln besetzten Knute, bestraft.[1])

Die vorstehenden Ausführungen lassen die Tatsache erkennen, daß in Rom der Barbarismus der Schulzucht nicht weniger begeisterte Freunde hatte als in Griechenland. Ebenso wie dort wandten auch hier zahlreiche Schriftsteller der Frage des Züchtigungsrechtes ein besonderes Interesse zu. Schon Terenz (adelphoi I, 1, 32) verteidigt die Ansicht, daß Ehrgefühl und Milde einen größeren Erziehungserfolg verbürgen als Furcht und Strenge; daß auch Kato in seiner Schrift „de liberis educandis“ die gleiche Anschauung vertreten hat, muß mit voller Sicherheit angenommen werden. Es bedarf ferner keines Beweises, daß auch Seneka und die meisten Anhänger der Stoa, unter deren Einfluß in der Kaiserzeit die Sklavenemanzipation so erfreuliche Fortschritte machte, auf dem Gebiete des Schulwesens ihren Humanitätsbestrebungen Kraft und Ansehen zu verschaffen suchten und im Gebrauch der Rute möglichste Milde empfahlen. (Vergl. Senec. de clem. I, 16; de ira II, 10;

Erziehung und Unterricht in Rom, Neue Jahrbücher für Philol. u. Päd. 1882, S. 424 ff.

[1]) Über alle 3 Arten siehe Horaz, Sat. I, 3, 119. — Der Vorgang der Züchtigung ist uns veranschaulicht auf einem 1755 aufgedeckten herkulanischen Wandgemälde. Eine Beschreibung desselben gibt O. Jahn in den Abhandlungen der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, hist. philol. Klasse 1870, S. 289: Seitwärts im Vordergrund wird ein bis auf einen mitten um den Leib geschlagenen Schurz nackter Knabe von einem anderen an den Armen so festgehalten, daß er mit der Brust auf dessen Rücken liegt, während ein zweiter seine Beine festhält. Der Lehrer schwingt mit sichtlicher Vehemenz die Rute, indem er zugleich das rechte Bein ein wenig erhebt. — Ähnliche Darstellungen siehe Winkelmann, „Beschreibung der Stochschen Gemmensammlung.“

II, 26; consol. ad Helv. 16 u. ö.)[1] Auch Plutarch warnt davor die Kinder durch Schläge und Mißhandlungen zum Eifer anzuhalten (*περὶ παίδων ἀγωγ.* c. 12). Ein besonderes Interesse verdient die Stellungnahme Quintilians, des großen römischen Pädagogen, in dieser Frage. Ausgehend von der Anschauung, daß der Mensch einen freien Willen habe, erachtet er entgegen dem Stoiker Chrysippus alle Zwangsmittel beim Unterrichte, vor allem die körperliche Züchtigung, als ungeeignet. „Caedi vero discentes", sagt er (inst. or. I, 3, 14 sqq.), „minime velim, primum, quia deforme atque servile est, et certe iniuria; deinde, quod, si cui tam est mens illiberalis, ut obiurgatione non corrigatur, is etiam ad plagas, ut pessima quaeque mancipia, durabitur; postremo quod ne opus erit quidem hac castigatione, si assiduus studiorum exactor astiterit . . ." Eine ideale Auffassung der Erziehungsaufgabe verrät auch der Ausspruch des Plinius (ep. 4, 16): „Amor magister optimus est"; diese Worte enthalten aber zugleich eine schwere Anklage gegen die gesamte Pädagogik des Altertums, deren Hauptmangel neben der durch die nationale Eigentümlichkeit bedingten Einseitigkeit offenbar darin bestand, daß ihr der Wert der einzelnen Menschenseele verborgen blieb und das Motiv der allgemeinen Menschenliebe fehlte.

III.

Das Mittelalter.

Nun trat das Christentum in die Welt und schuf durch seine Lehre von der allumfassenden Nächstenliebe und der transzendentalen Bestimmung der Menschenseele eine tiefgehende Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse. Auch der Erziehungsaufgabe wurde durch das Prinzip der Liebe eine höhere Würde, ein edleres Gepräge verliehen. So weit freilich hat sich die neue Idee nicht wirksam erwiesen, daß sie die Rute aus der Erziehung ausgeschaltet hätte; vielmehr hat gerade das Christentum den alten Satz der Bibel „Wer seinen Sohn lieb hat, züchtigt ihn" aus tieferen sittlichen Motiven als zu Recht bestehend anerkannt und in der Praxis der

[1]) Siehe auch Cramer a. a. O. II, S. 632 ff. Wohlfahrt, Pädag. Schatzkästlein S. 387 ff.